Steigerungs-Ankündigung.

In Folge richterlicher Verfügung wird dem Tobias Simon, Eisigsieder dahier, am

Freitag, den 21. Juni d. J. Vormittags 10 Uhr

im **Rathhaus** folgende Fahrnisse gegen baare Bezahlung öffentlich versteigert:

Ein Schreibsekretär, eine Commode mit Glasaufsatz, ein tannener zweithüriger Kleiderkasten, ein tannener Küchekasten mit Glasaufsatz, zwei Wanduhren, ein kleiner Schreibpult, ein Tisch, ein Mehlkasten, 8 Stück in Eisen gebundene Faß von, verschiedener Größe, 4 Bildertafeln ein Schiebkarren, 2 Ster Prügelholz, circa 40 Centner Steinkohlen, 8 Stück Hühner und 4 Stück schwarze Läuferschweine.

Emmendingen am 14. Juni 1878.

Haller,
Gerichtsvollzieher.

Erklärung.

Da in der gestrigen Generalversammlung des Kriegervereins Emmendingen die Ehre des Verwaltungsrathes in gemeiner, beleidigender Weise von einzelnen Mitgliedern verletzt wurde, so sehe ich mich veranlaßt, hiermit meinen Austritt aus dem Verein anzuzeigen und erkläre, daß das Vereinsvermögen, bestehend in Staatsobligationen im Werthe von 2185 M. 72 Pf. bei Verwaltungsrathmitglied Herrn Ramsperger deponirt ist und ich für die Richtigkeit Empfangsbescheinigung besitze.

Emmendingen, 17. Juni 1878.

Aug. Schürmayer,
Arzt.

Anzeige.

Hiermit die ergebenste Anzeige daß ich eine **Muster-Niederlage** von **Gummischläuchen, Treibriemen etc.**, in allen Dimensionen, aus einer der größten **Gummi & Gutta-Percha-Waaren-Fabrik** Deutschlands übernommen habe und empfehle ich mich daher den Herren **Fabrikanten, Bierbrauern und Küfern**, gute und schnellste Bedienung zusichernd, auf das Beste.

Sämmtliche Waaren zu Fabrikpreisen,

W. H. Schwörer, Kürschner.

Verloren

ging letzten Pfingstmontag **eine Peitsche** vom Hirschen bis an den sog. Bleicheweg. Dieselbe wolle gegen Belohnung bei der Expedition d. Bl. abgegeben werden.

Ein Mädchen

(Waisenkind) 12 Jahr alt, ist sofort an eine gute Familie zuvergeben.

Näheres zu erfragen bei **Uhrmacher Wehrle.**

Ausgegangene Damenhaare

werden stets angekauft, und werden auch

Haarzöpfe

verfertigt à 1 Mark 70 Pf. Für solide Arbeit wird garantirt.

Max Hungerer,
Chirurg.

Levat & Nußkuchen

à Mk. 7. — Pf. bei

Kaufmann Rist.

Deutsches Montags-Blatt

Chefredacteur: **Arthur Levyson.** Verleger: **Rudolf Mosse.** Berlin 1878.

Erscheint jeden Montag Morgen, auch außerhalb Berlins am Montag.

1 Mark 50 Pf. pro Quartal

Das „Deutsche Montags-Blatt" hat in jüngster Zeit wohl bewiesen, wie schlagfertig es den Ereignissen auf dem Fuß zu folgen weiß. Die Schnelligkeit seiner Informationen über alle Vorgänge des öffentlichen Lebens wird nur durch ihre Sicherheit und Verläßlichkeit übertroffen.

Die politische Wochenschau des Chefredacteurs, wie die zahlreichen **Spezial-Telegramme** aus allen Centren des politischen Lebens stellten das „Deutsche Montags-Blatt" von vornherein in die Reihe unserer vornehmsten Organe.

Der literarische und kritische Theil des „Deutschen Montags-Blatt" glänzt ebenso sehr durch die Frische und Originalität seiner Mittheilungen als durch die elegante, schneidige und gleichzeitig anregende Form, in welcher dieselben geboten werden. Die Elite der deutschen Schriftsteller hat dem von so seltenem Erfolge gekrönten Blatt ihre werkthätigste Unterstützung gewidmet, so daß es sich mit Fug zu den ersten Organen der deutschen Presse zählen darf.

Alle Post-Anstalten des deutschen Reiches, sowie sämmtliche Buchhandlungen des In- und Auslandes, wie die ergebenst Unterzeichnete, nehmen Abonnements jederzeit entgegen, und möge man im eigenen Interesse die Abonnements-Anmeldung bei der Post beschleunigen, damit die Zustellung des Blattes von Beginn des Quartals an prompt erfolge.

(Offizieller Zeitungs-Katalog Nr. 1140.)

Alle zum 1. Juli neu hinzutretende Abonnenten erhalten sämmtliche im Laufe des Monat Juni erscheinende Nummern gratis und franco gegen Einsendung der Abonnements-Quittung an die Expedition des „Deutschen Montags-Blatt", **Berlin SW.**

Probe-Nummern gratis und franco.

Das „**Deutsche Montags-Blatt**" ist bei allen Eisenbahnbuchhandlungen, Zeitungs-Verkäufern jederzeit in einzelnen Nummern zu kaufen.

Für das mit dem 1. Juli cr. beginnende neue Quartal empfehlen wir Allen, welche eine unabhängige, entschieden liberale, sorgfältig redigirte Berliner Zeitung lesen wollen, zum Abonnement die

Berliner Bürger-Zeitung

Erscheint wöchentlich 6 Mal in 1½—2 Bogen größten Folio-Formats.

mit der Gratisbeilage: **Sonntagsruhe,** Familienblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Abonnementspreis:
pro Quartal . . . Mark 4.50
pro Monat . . . „ 1.50
bei allen Postanstalten.

Das stete Bemühen, ihren Abonnenten immer das Neueste in der Politik sowohl, als auch in allen anderen wichtigen Fragen in kurzer aber übersichtlicher, leicht faßlicher Form zu bieten, hat allseitige Anerkennung gefunden und der Zeitung seit ihrem 14jährigen Bestehen nicht nur einen zahlreichen fort und fort zunehmenden Leserkreis, sondern auch eine geachtete Stellung in der deutschen Zeitungspresse erworben.

Das von **O. v. Leixner** redigirte **Feuilleton**, sowie die „**Sonntagsruhe**" bringen außer anziehenden **Skizzen** und **Biographien** höchst spannende **Original-Romane** und **Novellen** beliebter Erzähler. Zum Abdruck gelangen demnächst:

„Im Sturmwind des Socialismus" von **Max Kretzer.** **„Das Glück des Vagabunden"** von **F. Meister.**

und ein größerer Roman **„Die Boudoir-Kabale"** aus dem Englischen von **Grenville Murray**, in autorisirter Uebersetzung von **H. Lobedan**, deren Anfänge s. Z. alle neuhinzutretenden Abonnenten auf Verlangen **gratis** und **franco** nachgeliefert erhalten.

Inserate finden durch die „**Berliner Bürger-Zeitung**" wegen ihres ausgedehnten Leserkreises wirksamste Verbreitung; die Insertionsgebühren betragen pro 5gespaltene Petitzeile **40 Pf.**, bei Wiederholungen entsprechende Ermäßigung.

Abonnements bitten wir **baldgefl.** aufzugeben, da wir sonst nicht für pünktliche Lieferung der Zeitung vom 1. Juli ab einstehen können. — **Probenummern** stehen **gratis** und **franco** zur Verfügung.

Berlin SW., Schützenstraße 68.

Expedition der „Berliner Bürger-Zeitung."

Redaction, Druck und Verlag von Albert Dölter in Emmendingen.

Bestellungen sind auswärts bei Kaiserl. Postanstalten und im hies. Postbezirk bei den Postboten zu 1 ℳ 25 ₰ vierteljährl. zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 10 ₰ die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Ettenheim, Kreisach und Waldkirch.

Nr. 72. **Donnerstag, den 20. Juni** **1878.**

Einladung zum Abonnement.

Mit dem 1. k. M. beginnt ein neues Quartal des **„Hochberger Boten"** und ersuchen wir unsere geehrten auswärtigen Abonnenten ihre Bestellung **sofort** bei den betreffenden Postanstalten zu erneuern, da Nichterneuerung von der Post als Abbestellung angesehen wird.

Unsere hiesigen Abonnenten erhalten das Blatt jeweils bis zur Abbestellung fortgeliefert.

Die Expedition des „Hochberger Boten."

Befinden des Kaisers.

Berlin, 18. Juni. Die Aerzte des Kaisers veröffentlichen heute folgende Mittheilung: Die Unterzeichneten halten sich zur Ergänzung der von ihnen über das Befinden Se. Majestät des Kaisers und Königs ausgegebenen Bulletins zu folgender Aeußerung verpflichtet, um mancherlei umgehenden unrichtigen Auffassungen entgegenzutreten. Durch Gottes gnädige Hilfe ist der Verlauf der Verletzungen und des gesammten durch das so tief beklagenswerthe Ereigniß hervorgerufenen Krankheitszustandes Seiner Majestät bisher ein fast über Erwarten günstiger gewesen. Die einzelnen Momente dieses Verlaufs sind in den mitgetheilten Bulletins verzeichnet. Hieraus wird nun in hoffnungsvoller Freude vielfach gefolgert, daß die Genesung Se. Majestät in nächster Nähe bevorstehe. Unter den obwaltenden Umständen ist die Erfüllung dieses gewiß in aller Herzen lebenden Wunsches jedoch voraussichtlich leider nicht zu erwarten. Seine Majestät haben außer jeweiligen Schmerzempfindungen nicht nur unter der durch die Gebrauchsunfähigkeit beider Arme bedingten Unbehilflichkeit viel zu leiden, sondern das Ziel der gänzlichen Wiederherstellung kann auch nur nach längerer Zeit erreicht werden und auf dem Wege dazu können manche Schwierigkeiten liegen, welche, unter Gottes Beistand hoffentlich wie die bisherigen, glücklich, aber nicht ohne Beschwerden für den hohen Patienten zu überwinden sein werden.

Dr. v. Lauer. Dr. v. Langenbeck. Dr. Wilms.

Berlin, 18. Juni. Se. Majestät der Kaiser verbrachten die vergangene Nacht mit geringen Unterbrechungen in ruhigem Schlaf. — Das gestrige Diner der Congreßdeligirten beim Fürsten Bismarck dauerte bis 8 Uhr; ein Toast wurde nicht ausgebracht.

Berlin, 18. Juni. Bulletin von Vormittags 10 Uhr: Sowohl in der Heilung der Wunden, als auch in dem Kräftezustand Sr. Majestät ist wiederum ein erfreulicher Fortschritt zu verzeichnen.

v. Lauer. v. Langenbeck. Wilms.

Der Kongreß.

Die ernste Arbeit hat begonnen. Nahezu drei Stunden lang saßen die Herren Congreßbevollmächtigten beisammen, und soll es zu lebhaften Erörterungen gekommen sein. Wir haben nicht die Prätension „gut unterrichtet" zu sein über die Vorgänge im wohlverschlossenen Saale, über die Berathungen, deren Inhalt zu verschweigen die Betheiligten durch Wort und Handschlag gebunden sind. Nur soviel scheint sicher, daß die Bulgarische Frage zur Erörterung stand. Die Mißhelligkeiten zwischen Rußland und England, von denen seit einigen Tagen die Rede ist, scheinen sich zu bestätigen. Die Eventualität scheint näher gerückt, von welcher der „Times" geschrieben wurde. Der Spezial-Correspondent den die Times zu dem Berliner Congreß gesandt, (Herr von Blowitz) schreibt: Das persönliche Zusammentreffen Lord Beaconsfields und Fürst Gortschakoff's könnte die einzige, ja die Hauptveranlaßung zu einem ungünstigen Ausgang des Congresses werden. Fürst Gortschakoff ist in einem Gesundheitszustand, der ihn nervös macht. Er fühlt, daß er seinem Ende nahe ist und möchte nicht gern vom politischen Horizont verschwinden, ohne einige Strahlen des Ruhmes zurückzulassen. Er möchte nicht gerne mit einer Niederlage seine Laufbahn beschließen. Lord Beaconsfield, jünger und rüstiger als der Fürst, steht auf der höchsten Zinne seiner politischen Laufbahn und strebt nach dem Siegeskranze. Zwischen diesen beiden Männern mag irgend eine Frage zu persönlichem Zerwürfniß Veranlassung geben; in diesem Falle wäre ein friedliches Uebereinkommen kaum wahrscheinlich. Die größte und einzige Sicherheit gegen diese Gefahr liegt in dem Fürsten Bismarck, der Alles, was einen Conflict herbeiführen könnte, entfernen wird."

* * *

— Bei dem Eintritt in den Sitzungssaal kam am Donnerstag zuletzt von den Bevollmächtigten, einige Minuten nach 2 Uhr, Fürst Gortschakoff. Der greise kranke Staatsmann, der in seinen Gesichtszügen die angreifenden Wirkungen von den Strapazen der weiten Reise zeigte, wurde von zwei Kammerdienern aus der königlichen Equipage gehoben und mittelst einer Tragbahre nach dem Empfangssalon geführt. Hier trat dem Kollegen Fürst Bismarck feierlich entgegen, reichte ihm im Beisein sämmtlicher Kongreßmitglieder die beiden Hände, drückte herzlich die dargebotenen, und reichte schließlich dem Fürsten Gortschakoff den rechten

Aus dem Lande der Freiheit.

(Von Jakob Frey. Aus der „Schweiz".)

(Fortsetzung.)

Und die einsame Braut hatte nicht so ganz Unrecht mit diesem Vergleiche und mit ihrer Frage, wenn sie nur einige schmerzliche und unheildrohende Erlebnisse ihres kurzen Brautstandes erwog. An jenem Abend freilich, als die Vier zusammen am Tische saßen, hatte vor der fröhlichen Zuversicht der Uebrigen der verzagende Geist bald auch wieder von Agethli weichen müssen, und selbst der folgende Tag noch wurde unter heiterm Aufbauen einer glücklichen Zukunft zugebracht. Der erste Grund zu diesem Gebäude war ja nun gelegt, und die Weihe erführung des elben konnte nach festem Maße geschehen. Vor Allem aus hatte Hansli noch einen Militärdienst abzuthun, zu welchem er unverweilt einrücken mußte. Wie unbequem ihm diese Pflichterfüllung in diesem Augenblick auch kam, so folgte er ihr doch lieber, als es sonst schon der Fall gewesen. Jetzt, wo er im Begriffe stand, einen eigenen Herd, eine feste Heimath zu gründen, gewann die Waffe, die zu Schutz und Schirm dieser Heimath berufen war, erst die rechte Weihe für ihn. Während der Dauer dieser Dienstzeit sollte Agethli, vom Bräutigam mit hinlänglichen Mitteln ausgerüstet, sich heimbegeben, um die nothwendigsten Vorkehrungen zu seiner häuslichen Ausstattung zu treffen, und in gleicher Weise schrieb Hansli sofort an die beiden heimathlichen Vorämter, um die gesetzlichen Eheverkündigungen zu erwirken. Bis zum Ablauf des Militärdienstes konnten auch diese Vorkehrungen beendigt sein, und dann — Halleluja! — In ungestümer Glückseligkeit preßte Hansli seine holde Braut so heftig an die Brust, daß sie unter dem Drucke des starken Mannesarmes einen leisen Ausruf des Schmerzes ausstoßen mußte.

An diese Plane und süßen Hoffnungen dachte jetzt Agethli unter dem unheimlichen Spiel und Rauschen des Abendwindes. Aber ach, wie war Alles anders gekommen o:er hatte sich in sein bitteres Gegentheil verkehrt, gerade wie die hellen Herbsttage in die düstern Vorboten des Winters übergegangen waren. Der erste Gang, den das in sein väterliches Häuschen heimgekehrte Agethli unternahm, war nicht etwa nach der Stadt gerichtet zum Ankaufe der bescheidenen Brautzierde, sondern er galt der Kirche. Die gläubig fromme Seele wollte sich durch den geweihten Mund des Beichtvaters zuerst von jeder Schuld freisprechen lassen und den Segen des Himmels auf ihr Vornehmen herabflehen, bevor sie einen Schritt weiter that auf dem ernstheiligen Wege. Agethli bebte jetzt noch zusammen in der Erinnerung an diese Stunde. Statt der ersehnten Worte der Schuldenlösung und des Segens waren Worte des Zornes und Drohungen ewigen Verderbens an sein Ohr gedrungen, wenn es von seiner sündhaften Liebe zu dem Andersgläubigen nicht lassen werde, und betäubt, von einem noch nie gekannten Seelenschmerze geknickt, verließ es das Gotteshaus, in dem es schon seine andachtsvollen Kindergebete gestammelt, in dem es bei so manchem Leide seiner späteren Tage Trost und innere Erhebung gefunden. Obwohl sich draußen ein milder Sonnenschein über dem Kirchhofe ausbreitete, mußte das arme Kind doch

Arm, um den russischen Kanzler, unterstützt von einem Botschaftssekretär, in den Kongreßsaal zu leiten. Jetzt folgten die übrigen Theilnehmer am Kongreß in paarweiser Reihenfolge: Andrassy mit Beaconsfield, Waddington mit Salisbury, Schuwaloff mit mit St. Vallier, Corti mit Hohenlohe, welchen sich Bülow, Radowitz und das diplomatische Gefolge anschlossen.

Deutsches Reich.

Freiburg, 17. Juni. (Schwurgericht.) Heute Vormittag 8½ Uhr wurden die Schwurgerichtssitzungen II. Quartals unter dem Vorsitze des Großh. Kreisgerichtsdirektors Dr. v. Rotteck eröffnet. Der 1. Fall der Tagesordnung war die Anklage gegen Johann Baptist Kaiser von Altenschwand wegen Körperverletzung mit dadurch verursachtem Tode. Der Angeklagte, 21 Jahre alt, lediger Schuhmacher, nicht gut beleumundet, befand sich am Samstag den 30. März d. J. Abends mit dem verheiratheten 28 Jahre alten Schuhmacher Stephan Schäuble, in angetrunkenem Zustande, im Pflugwirthshause zu Dossenbach, wo sie den ebenfalls anwesenden 58 Jahre alten früheren Lehrer Koger von Dossenbach durch allerlei Reden und Zudringlichkeiten zu ärgern suchten, so daß dieser sich an einen andern Tisch begab und, da die Beiden nicht aufhörten, zu seiner Vertheidigung einen Stuhl erhob. Auch der Angeklagte Kaiser faßte nun einen Stuhl, schlug aber nicht, sondern schüttete dem Lehrer, nachdem er ihm einen Stoß versetzt, den Wein ins Gesicht. Auf den Hilferuf Koger's kam Friedrich Asal herbei, welcher den Kaiser aus der Wirthschaft hinausschaffte. Inzwischen war Stephan Schäuble, der Kamerad Kaiser's, ruhig an seinem Tische geblieben. Der in hohem Grade aufgeregte Lehrer Koger verlangte jedoch, daß auch Schäuble, der gemeinschaftlich mit Kaiser ihn insultirt hatte, hinausgeschafft werde. Der ebenfalls auf Koger's Hilferuf herbeigekommene 50 Jahre alte Altbürgermeister Friedrich Schmidt von Dossenbach, welcher den Schäuble nun aufforderte, sich zu entfernen, suchte hierauf, da dieser nicht gutwillig ging, denselben mit Gewalt hinauszubringen. Während nun Altbürgermeister Schmidt so mit Schäuble beschäftigt war, schlich sich Johann Baptist Kaiser hinter dem Rücken des Ersteren wieder zur Thüre herein, wobei er mit einer Schusterkneipe dem Schmidt zwei Stiche versetzte, den ersten in den rechten Oberschenkel, den zweiten in die zum Schutze vorgehaltene linke Hand. Erst am 9. Mai stellte sich eine erhebliche Verschlimmerung des anfänglich nicht als bedenklich angesehenen Zustandes des Verletzten ein und am 17. Mai starb derselbe an der Schenkelwunde in Folge von Blutvergiftung. Der Angeklagte stellte die That nicht in Abrede, behauptete aber, daß er wegen seiner damaligen Betrunkenheit nicht wisse, wie es zugegangen sei. Nach dem Gutachten der Gerichtsärzte hatte der Stich in den Schenkel, wie erst später erkannt wurde, die Schenkelschlagader durchdrungen, in Folge dessen sich Blut in die Kniebeuge ergoß, wo es in Eiterung überging und die eingetretene Blutvergiftung verursachte. Der Tod wurde als eine Folge der Verletzung erklärt, wenn auch unter Umständen möglicherweise das Leben hätte erhalten werden können, falls die Verletzung der Ader früher zu erkennen gewesen wäre. Die Geschworenen bejahten die beiden Belastungsfragen der erschwerten vorsätzlichen Körperverletzung und des dadurch verursachten Todes, jedoch unter Zulassung mildernder Umstände, worauf Johann Baptist Kaiser vom Gerichtshofe zu einer Gefängnißstrafe von 3 Jahren und in die Kosten verurtheilt wurde. Die Anklagebehörde war durch Herrn Oberstaatsanwalt Bender vertreten, die Vertheidigung dem Herrn Anwalt Reisky übertragen.

Freiburg, 17. Juni. In der heutigen Nachmittagssitzung unter dem Vorsitze des Gr. Kreisgerichtsdirektors v. Rotteck kam die Anklage gegen Ernst Friedrich Gütemann von Gündenhausen wegen versuchter Brandstiftung zur Verhandlung. Der Angeklagte, 19 Jahre alt, von beschränkten Geistesanlagen und höchst dürftigen Schulkenntnissen, verlor seine Eltern früh und trieb sich bis vor Kurzem als Schneider auf der Wanderschaft umher. Am 16. März d. J. Abends 9 Uhr wurde er in Hügelheim als Brandstifter ergriffen. Derselbe hatte nämlich daselbst das Haus des Feldhüters Georg Adam Umhauer dadurch in Brand zu stecken versucht, daß er eine zum Schutz gegen die Kälte an der Riegelwand des mit dem Wohnhaus zusammenhängenden Stalles angebrachte Laubwand mittelst Zündhölzer, die er an die Wand und an das unterhalb gelagerte dürre Kartoffelkraut hielt, anzündete. Ein Knabe sah den Thäter eiligst von der Stelle hinweglaufen und die Ehefrau des Feldhüters Umhauer fand die Laubwand und das Kartoffelkraut glimmend. Das Feuer wurde jedoch sogleich gelöscht. Der Angeklagte, welcher auch schon einmal wegen Diebstahls bestraft wurde, legte ein unumwundenes Geständniß ab, daß er das Feuer angelegt und dabei die Absicht gehabt habe, das Haus in Brand zu stecken. Als Beweggrund gab er an, daß, weil er ohne Arbeit und Erwerb gewesen, er auf diese Weise habe versuchen wollen, durch seine Verhaftung ein Unterkommen zu finden. Gegenüber den anfänglichen Bedenken bezüglich der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten sprach sich das gerichtsärztliche Gutachten mit Bestimmtheit dahin aus, daß derselbe sich nicht in einem Zustande von Bewußtlosigkeit oder krankhaften Störung der Geistesthätigkeit befand als er die strafbare Handlung vornahm. Auch die Geschworenen verneinten die Frage der Unzurechnungsfähigkeit, bejahten dagegen die Thatfrage, worauf der Angeklagte vom Gerichtshofe wegen Versuchs der Brandstiftung zu einer Gefängnißstrafe von 8 Monaten, worauf 2 Monate Untersuchungshaft angerechnet werden, und zur Kostentragung verurtheilt wurde. Die Anklagebehörde war durch Herrn Oberstaatsanwalt Bender vertreten, die Vertheidigung dem Herrn Anwalt Fromherz übertragen.

— Ein Korrespondent der „Frkf. Ztg." aus Baden macht auf einen Mißstand aufmerksam, welcher ernste Beachtung verdient. Es ist nämlich bei der badischen Bahnverwaltung Sitte, daß die unbrauchbar gewordenen Bahnschwellen der Versteigerung ausgesetzt werden. Diese gelangen dann zum größten Theil in den Besitz der Bahnwärter, welche dieselben als Brennmaterial verwerthen. Nun ist aber die Mehrzahl dieser Schwellen thranisirt, d. h. mit Quecksilber-Sublimat durchtränkt, und es entwickeln sich beim Verbrennungsprozeß geradezu giftige Dämpfe, die namentlich in den engen Räumen der Bahnwärterbuden vom verderblichsten Einfluß auf die Gesundheit der Bewohner sind. Von glaubwürdigster Seite wird dem Korr. mitgetheilt, daß ganze Bahnwärterfamilien vorzeitig dahinsiechen, so daß es gewiß dringend wünschenswerth erscheint, hier baldigst Abhülfe geschaffen zu sehen.

— Wie der „Zeitgeist" versichert, hat Herr Pfarrer Westermayer in seiner diesmaligen Predigt am Pfingstfeste bemerkt: „Wir werden uns nur dann zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie verstehen, wenn man die „katholische" Kirche ruft und mit ihr Frieden schließt." Eines Kommentars wird diese Aeußerung eines Mitgliedes der Zentrumsfraktion des bisherigen Reichstages nicht bedürfen.

Vermischte Nachrichten.

Eberbach, 12. Juni. In der Nacht vom Montag auf den Dienstag wurde ein junger Mann in der sog. rothen Fährt von einem Bürger aus Fridrichsdorf aus bis jetzt unbekannten Gründen mittelst eines Gewehres erschlagen. Als man Letzteren gestern Mittag in Haft nehmen wollte, flüchtete sich derselbe in den seiner Wohnung nahe gelegenen Wald, um seinem Leben daselbst durch einen Flintenschuß ein Ende zu machen, was ihm auch gelungen ist.

— In Stolberg (bei Aachen) erhielt die Frau N., deren Sohn auf dem Großen Kurfürsten diente, vor einigen Tagen von der Admiralität einen Brief. Des Lesens unkundig, begab sie sich da ihr Mann nicht anwesend war zu einem Bureau, und ersuchte einen jungen Mann, ihr den Brief vorzulesen, was dieser bereitwilligst zusagte. Ohne vorher von dem Inhalte des Briefes Kenntniß zu nehmen, las derselbe der Frau N. den Brief, worin ihr der Tod ihres Sohnes, welcher bei dem Zusammenstoß der beiden Schiffe ertrunken war, mitgetheilt wurde. Als die Frau die Nachricht so ganz unvorbereitet vernahm, stieß sie einen Schrei aus und fiel todt zur Erde nieder.

— Ein schwäbischer Dekan hielt einst eine Inspektionsreise durch seinen Sprengel und kam dabei unter Anderem auch in ein Pfarrdorf, dessen Pfarrer gerade abwesend war. Indessen befand sich die Köchin im Hause und führte den Herrn Dekan überall umher, so daß er Alles inspiziren konnte. Er war mit dem Ergebniß sehr zufrieden, denn Alles war in schönster Ordnung, und er sprach auch der begleitenden Köchin seine Anerkennung aus. — „Aber", sprach er zuletzt mit leisem Vorwurf, „einsch fehlt halt doch!" „Isch wahr? Ist was nöt in Ordnung?" fragte die Köchin erschrocken. „S'isch Alles gut, aber kein Bibele seh' ich . . . kein Bibele . . . wo ist denn s'Bibele . . . in ein katholisches Pfarrhaus gehört doch ein Bibele!" „Ach, Euer Hochwürden, verzeihn's, a Bübele hab'n mer scho," rief die Köchin, „a recht schön's Bübele isch . . . aber ich hab' nöt geglaubt, daß Euer Hochwürden unser Bübele sehn wolln und da hab' ich g'sagt, er soll a Weil' zur Nachbärin 'nüber gehn!"

— Ein entsetzliches Unglück hat am 10. Juni Nachts die Stadt Roth (Bayern) getroffen. In der Scheune des Bäckermeisters Honig, nach anderer Annahme unter Holzbüschelu, die bei dem Stalle lagen, brach bald nach 12 Uhr Feuer aus. Als die Stillwache ihren Rundgang durch die Gasthäuser vollführte, entdeckte sie das Feuer, das mit Heftigkeit in lichter Lohe schon aus der Scheune schlug, den Stall verzehrte und sich des Wohnhauses bemächtigte. Auf den ersten Feuerlärm eilten sofort die aus dem Schlafe Geschreckten herbei, und insbesondere suchten die Freunde der bedrängten Familie im Ausräumen zu helfen; da ereignete sich das furchtbare Unglück, daß der brennende Giebel des Hauses in dem Momente einstürzte, als fünf Personen die zu den geachtesten der Stadt zählten, vier Familienväter und eine Mutter von acht unmündigen Kindern, sich gerade an der Stelle befanden. Sämmtliche Verschüttete wurden getödtet.

Zürich. Es sind bereits mehrere Todesfälle erfolgt, die direkt auf die Kloteuer Vergiftungsgeschichte zurückgeführt werden müssen. Unter der Bevölkerung herrscht eine ungemeine Erbitterung gegen den oder die Uebelthäter, die um den schnöden Gewinn weniger Franken willen Gesundheit und Leben so vieler Hunderte auf's Spiel gesetzt. Der Festwirth soll dem mit ihm verhafteten Metzger ein erkranktes oder krepirtes Kalb um 10 Franken abgekauft haben.

— Bern. Der rothe Hahn nimmt in jüngster Zeit wieder seinen Flug nach fast allen Richtungen des Bernerbiets. Kaum hat die große eidgen. Scheune auf der Thuner Allmend verraucht, so brannte bei Thun am 13. d. eine Scheune nieder und gleichen Tags äscherte eine Feuersbrunst in Lyß eine große Uhrenfabrik ein. Die Häufigkeit der Brände läßt mehr und mehr an eine Brandstifterbande glauben.

— Vom Ausstellungsplatz. Unlängst riß der Sturm auf der Jenabrücke einem Manne den Hut vom Kopfe und warf ihn in die Seine. Alle Welt lachte, aber der Mann kehrte sich nicht daran und verfolgte mit äußerster Spannung einen Kahn, den er seinem Hut zu Hilfe gesandt. Der Hut ging aber unter, ehe der Kahn ihn erreicht hatte. Als der Hut unter dem Wasser verschwunden, gerieth der Mann — es war ein Fremder — in die höchste Verzweiflung, und man begriff dies, als man erfuhr, daß er in demselben 7500 Fr. aus Furcht, man könne ihm sein Geld stehlen, geborgen hatte.

Literarisches.

Von der in diesen Spalten schon mehrfach erwähnten **„Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens." Jahrgang 1878** (Preis pro vierwöchentlicher Band von 256 bis 288 Seiten Taschenformat nur **50 Pfennig**), liegen uns gegenwärtig der siebente und achte Band zur Besprechung vor. Wir können bei Durchsicht dieser Bände unser früheres anerkennendes Urtheil nur bestätigen, denn das vorliegende, einzig in seiner Art dastehende Unternehmen bietet für einen fast unglaublich billigen Preis den mannigfaltigsten, interessantesten und gediegensten Inhalt. Zum Beweise dessen lassen wir nachstehend das Inhaltsverzeichniß des siebenten Bandes folgen: „Verschwunden", Roman von Ewald August König. — „Rechnungslos" Kriminalgeschichte aus der feinen Welt. Von Carl Chop. — „Kostüm und Luxus im alten Frankreich", von Aug. Scheibe. — „Die großen Betrügereien in New-York", ein Bild aus dem gegenwärtigen Amerika von Eduard Braunfels. — „Masaniello", Lebensbild aus der italienischen Geschichte von Georg Hagen. — „Feste im himmlischen Reiche" aus dem Volksleben des fernen Ostens. Von H.H. Discus. — „Ein besiederter Hausfreund", von W. Böcker. — Eine Reihe Miscellen schließt den Band. — Der Inhalt des achten Bandes ist ebenso reichhaltig und interessant.

Für die Hinterbliebenen der mit dem Panzerschiff „Großer Kurfürst" Verunglückten gingen ein:

Von St.	1 M.	— Pf.
„ W. Sch.	1 „	— „
Hiezu die frühern	11 „	— „
zusammen	13 M.	— Pf.

Weitere Beiträge werden dankend entgegengenommen.

Die Expedition des Hochberger Boten.

---

tastend, wie von dunkler Dämmerung umfangen, an den Grabhügeln und Todtenkreuzen hinwanken, bis es endlich an dem kleinen Kreuze, das die letzte Ruhestätte seiner vielgeprüften Mutter bezeichnete, auf die Knie sank. Stunden vergingen, bevor es sich wieder erhob um den Heimweg anzutreten. Aber es vergingen auch noch zwei Tage mit schlaflosen Nächten, bevor es die Kraft fand, die Uferhalden wieder zu verlassen, um nach dem Städtchen hinaufzuwandern.

Und auch dieser Ausgang sollte sich ihm zum Unheile wenden. Als Agethli zur Stelle gelangte, wo es vor einigen Tagen Hansli zum ersten Male wiedergesehen hatte, mußte es, von schmerzlich süßer Erinnerung ergriffen, unwillkürlich einen Augenblick stehen bleiben; aber wie kurz auch dieser Augenblick war, und wie hastig es dann an der Fabrik vorbei durch das Stadtthor schlüpfte, es war doch schon von einem zufälligen oder lauernden Blicke entdeckt worden. Denn als Agethli am Abend nach Besorgung einiger bescheidenen Einkäufe heimkehren wollte, stand Herr Viktor an der Brücke, offenbar auf die Ankommende wartend, die keinen andern Heimweg einschlagen konnte. „Ei was," rief er, wie in freundlicher Ueberraschung, „sieht man dich auch wieder einmal? Ich glaubte schon, Du seiest über alle Berge, da Du so plötzlich aus der Fabrik verschwunden bist. Aber sag', ist es auch wahr, daß Du eine Braut seiest?"

Agethli erzitterte bis in die innerste Seele bei dem Tone und dem Blicke, mit denen diese Frage begleitet war, und es bedurfte des Zusammenraffens all' seiner Kräfte, um wenigstens mit scheinbar fester Stimme zu antworten: „Ja, es ist so, Herr Viktor."

„Da sehe man, was über Nacht geschehen kann," entgegnete der junge Mann halb höhnisch, halb verdrießlich, „aber da die Hochzeit wenigstens noch nicht vorüber ist, werde ich Dich doch noch einmal an die Uferhalde begleiten dürfen. Ich hätte ohnedieß mit Deinem Vater etwas zu reden."

Dem geängstigten Mädchen half nun kein Widerstreben mehr gegen dieses Vorhaben; Herr Viktor wußte jede versuchte Einrede durch einen Hohn oder einen noch verletzenderen Scherz zu beseitigen, und Agethli blieb nichts übrig, als sich, zu Hause angekommen, laut weinend in sein Kämmerlein einzuschließen, während sein Begleiter den Vater in der Stube aufsuchte.

„He, Agethli," schrie der alte Fährewirth seinem Kinde am folgenden Morgen entgegen, „Du willst den jungen Fährhannes heirathen? Sag', ist das wahr?"

„Du weißt es ja, Vater," entgegnete Agethli demüthig; „und Du weißt ja auch, daß du nach der Hochzeit zu uns kommen und bei uns bleiben sollst."

Der Vater starrte die Tochter eine Weile mit seinen verglasten Augen unbeweglich an, als ob er sich auf eine dunkle Erinnerung besinnen müsse. „Was zum — weiß ich," rief er dann, seine Mütze aufsetzend und sich zu einem Ausgange anschickend: „mir ist's lange wohl genug hier. Aber daß du ein so dummes Ding wärest, Dich an einen solchen Lotterburschen zu hängen, während der Viktor — Na, ich sage Dir nur, daß Du dem Leine Grobheiten mehr machst; sonst werde ich Dir einen andern Weg zeigen."

Mit diesen Worten stand er schon unter der geöffneten Thüre und schlug mit der flachen Hand drohend auf die Hosentasche, daß ein helles Klingen aus derselben hervorklang. Bei diesem Klange wurde Agethli noch bleicher, als es sonst schon gewesen. „Der Elende!" murmelte es, dem Abgehenden eine Weile regungslos nachschauend; „der Elende — er hatte ihm Geld gegeben und der unglückliche alte Mann hat es angenommen. Nun muß ich selber helfen, wenn mir noch geholfen werden kann."

Das arme Kind schauerte bei den Gedanken, die durch seinen Kopf stürmten, wie von einem Froste gefaßt zusammen und unwillkürlich drang der Aufruf: „Blutgeld — schmähliches Blutgeld!" über seine Lippen. Geknickt, kaum im Stande, sich noch aufrecht zu halten, aber ohne eine Thräne in den Augen, ging es nach einem Kämmerlein und begann mit unsicherer Hand sein Briefleln zu schreiben, in welchem es Hansli den Beschluß mittheilte, sich bis auf Weiteres unverweilt zu den alten freundlichen Krämersleuten begeben zu wollen. Dann zog es still seine Sonntagskleider an, packte seine übrigen Sachen in einen Korb zusammen, und eine Stunde später befand sich Agethli, seine ganze geringe Habe mit sich tragend, auf dem nämlichen Wege, den es mit Hansli vor wenigen Tagen in behaglichen Postwagen dahingefahren.

Bei dem guten Kämerpärchen war nun die junge Braut seit ihrer Ankunft zwar so wohl aufgehoben, wie sie es nur im besten Vaterhause hätte sein können. Unter der emsigen Beihülfe des vielerfahrenen, stets geschäftigen Mütterchens hatte sie auch längst ihre kleinen Vorbereitungen zur Hochzeit zu Ende gebracht; aber mit andern, noch nothwendigern Vorbereitungen war's um so übler bestellt. Denn von den beiden heimathlichen Pfarrherrn war der Bericht eingegangen, daß sie die Ehe-verkündigung nicht vornehmen könnten, bevor sich das Brautpaar persönlich gestellt und über einige unerläßliche Punkte ausgewiesen hätte. Als zur Stunde jedoch wäre es nicht möglich gewesen, diesem Begehren nachzukommen. Hansli war erst vor zwei Tagen aus dem Militärdienst entlassen worden und hatte sich auf dringende Mahnungen eines seiner bisherigen Mitgehülfen in dem Zürcher Handlungshause noch am selbigen Abend dorthin begeben. Bis jetzt war er, entgegen seiner Absicht, noch immer nicht zurückgekehrt. So waren also die zwei Brautleute auf ihrem Wege zum Altare noch nicht weiter gekommen, als sie es am ersten Tage gegenseitig erklärter Liebe gewesen.

Das waren die trüben Betrachtungen und Erinnerungen, denen Agethli nachhing, während es, am Fenster des Krämerhäuschens sitzend, in die Dämmerung des düstern Spätherbstabends hinausblickte. Und je tiefer diese Dämmerung sank, um so schärfer strengte sich das Auge an, jeden Schatten aufzufangen, der sich über die Straße bewegte, und um so ängstlicher horchte das Ohr auf jedes Geräusch, das sich durch das gleichmäßige Rauschen des Windes vernehmlich machen konnte. Denn kam Hansli diesen Abend nicht zurück, so mußte ihm gewiß, wie das bang ahnende Herz es prophezeihte, ein Mißgeschick, wenn nicht gar ein ernstes Unglück begegnet sein; sonst würde er doch seinem kummervoll harrenden Agethli wenigstens ein tröstendes Wort hatten zukommen lassen.

Aber er kam; freilich erst, als die Nacht längst eingebrochen und trotz der Regengüsse, die nur auf diese Finsterniß gewartet zu haben schienen, um mit unwiderstehlicher Gewalt herabzugießen. Agethli warf sich dem Ankommenden ungestüm an die Brust und hielt ihn mit beiden Armen so fest umfangen, als ob es ihn sogleich wieder zu verlieren fürchte oder sich selbst eine sichere Stütze suchen müsse; aber beim ersten ruhigern Blicke in das im Waffendienste sonst kräftig gebräunte Antlitz des Geliebten ließ es die Arme wieder sinken und sagte leise: „Es ist Dir etwas Ungutes begegnet, mein Lieber, gewiß, es ist so."

(Fortsetzung folgt.)

Futter- und Seegras-Versteigerung.

Aus der Forstdomäne Theninger Allmend, wird bis:

Donnerstag den 27. Juni 1878

der heurige Erwachs an Futter- und See-Gras auf zusammen 274 Hektar und zwar im Distrikt Hartholzschlag 12 Loose und „ Weichholzschlag 20 Loose

öffentlich versteigert, wozu man sich früh 9 Uhr auf der Krayers Richtstatt bei der Pflanzschule, versammelt.

Emmendingen, den 17. Juni 1878.

Gr. Bezirksforstei.

Fischer.

Steigerungs-Ankündigung.

In Folge richterlicher Verfügung wird **am Mittwoch den 26. Juni, Vormittags 8 Uhr** im Rathhaus dahier gegen baare Bezahlung öffentlich versteigert.

Eine neue Nähmaschine für einen Schuhmacher geeignet, eine tannene Commode mit 4 Zugladen, zwei Wanduhren mit Gewicht und drei Stück Bildertafeln.

Emmendingen am 19. Juni 1878.

Haller,
Gerichtsvollzieher.

Fahrniß-Versteigerung.

Aus der Verlassenschaft der Friederike Klingenfuß werden am

Freitag den 21. Juni d. J. Morgens 9 Uhr

in deren Behausung folgende Fahrnisse gegen Baarzahlung öffentlich versteigert:

Bettwerk, Leinwand, Schreinwerk, Küchengeschirr, 25 Pfund Wolle, 29 Strang Litzen, 25 Paar Litzenschuhe, 11 Paar Endschuhe, 24 Paar Kinderschuhe, 7 Strang Faden, eine Parthie Schuhleisten, ein halbes Klafter Holz, ein kleiner Kochherd und sonst noch Verschiedenes.

Emmendingen den 11. Juni 1878.

Wilhelm Giesin, Waisenrichter.

Kenzingen.

CONCERT

des

Gesangvereins „Eintracht"

Sonntag den 23. Juni

im Saale des Gasthofs zum Salmen.

Anfang Mittags halb 4 Uhr.

Eintrittspreis für Nichtmitglieder 80 Pf.

Das Nähere besagt das Programm.

Wählerlisten zur Reichtagswahl

sind vorräthig in

Albert Dölter's Buchdruckerei,
Emmendingen.

Verloren gegangen

auf der Eisenbahn zwischen Freiburg und Riegel eine Geldtasche, etwas Geld enthaltend. Der redliche Finder wird ersucht solche gegen gute Belohnung bei der Expedition d. Bl. abzugeben.

Katechismus und Biblische Geschichten

sind gut gebunden zu haben in

A. Dölter's Buchhandlung.

Arbeiter-Bildungs-Verein Emmendingen.

Samstag den 22. Juni 1878.

Theater-Vorstellung

im Gasthaus zum Adler.

Der Reinertrag ist zum Besten unbemittelter hiesiger Gewerbeschüler

I. Er will heirathen.

Schwank in zwei Akten von Chr. Ney.

II. Die Zerstreuten.

Lustspiel in einem Akt von Kotzebue.

Kasseneröffnung 8 Uhr, Anfang 8½ Uhr.

Eintrittspreise nach Belieben.

Durch gefl. Mitwirkung der Herren **Weber, Schachenmaier, Kohler & Dessart,** werden die Zwischenpausen mit entsprechenden Musikstücken ausgefüllt.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein.

Der Vorstand.

Ofner Rákóczy-Bitterwasser.

Laut Analyse als an heilkr. Salzen f. d. reichste und wirksamste aller Bitterquellen befunden. Mit grösstem Erfolge gegen habituelle Stuhlverhaltung und alle daraus resultirenden Krankheiten **ohne irgend welche üble Nachwirkung** auch bei längerem Gebrauch angewendet.

Vorräthig bei **Julius Sartori** in **Emmendingen**, Generalversandt **Einain & Co**, in **Frankfurt a. M.**

Avis: Man achte auf die **blaue** Etiquette.

Die Besitzer **Gebrüder Loser, Budapest.**

Für Land- und Ackerwirthe.

Englischer Futterrüben-Samen.

Diese Rüben, die **schönsten** und **ertragreichsten** von allen jetzt bekannten Futterrüben, werden 1—3 Fuß im Umfange groß 5—10—15 Pfund schwer, ohne Bearbeitung. Die erste Aussaat geschieht Ausgangs März oder im April. Die zweite Aussaat im Juni, Juli, auch noch Anfangs August und dann auf solchem Acker, wo man schon eine Vorfrucht abgeerntet hat, z. B. Grünfutter, Frühkartoffeln, Raps, Lein und Roggen. In 14 Wochen sind die Rüben vollständig ausgewachsen und werden die zuletzt gebauten zum Winterbedarf aufbewahrt, da dieselben bis im hohen Frühjahre ihre Nähr- und Dauerhaftigkeit behalten. Das Pfund Samen von der großen Sorte kostet 6 Mk, Mittelsorte 3 Mk. Unter ½ Pfund wird nicht abgegeben. Aussaat pro Morgen ½ Pfund. Culturanweisung füge jedem Auftrage bei.

Ernst Lange, Schöneberg bei Berlin.

Frankirte Aufträge werden umgehend per Postvorschuß expedirt.

Zum Abonnement pr. 3. Quartal 1878 empfohlen.

Die billigste große Zeitung Berlins.

Aeltestes und hervorragendstes Organ aller entschieden liberalen Kreise.

Bewährt als energische und rückhaltlose Vorkämpferin für die freiheitlichen Bestrebungen und die Wohlfahrt des ganzen Volkes. Bringt täglich Leitartikel, Original-Correspondenzen, politische Nachrichten, Gerichtsverhandlungen, Lokal- und vermischte Nachrichten, Arbeitsmarkt, Handelstheil und Courszetttel.

4 Mark. **Volks-Zeitung** 4 Mark.

mit der Gratisbeilage

Illustrirtes Sonntagsblatt,

erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends, und kostet vierteljährlich nur 4 Mark.

Abonnements nehmen alle Postämter Deutschlands und Oesterreichs entgegen und wolle man dieselben bis zum 25. Juni aufgeben, da nur dann für die rechtzeitige und vollständige Lieferung garantirt werden kann.

Die Volkszeitung ist in der Preisliste des Kaiserl. Post Zeitungsamtes für 1878 unter Nr. 4125 aufgeführt.

4 Mark. 4 Mark.

Das Feuilleton

enthält außer einem fortlaufenden Roman anregende Artikel aus allen Gebieten des Wissens, darunter naturwissenschaftliche Aufsätze aus der Feder unseres Mitarbeiters Dr. A. Bernstein, Kritiken und Notizen über Theater, Musik, Kunst und Wissenschaft.

Im 3. Quartal gelangen folgende spannende Erzählungen zur Veröffentlichung:

Eine Kriminalgeschichte von H. Hensler. Ein stummer Zeuge. Von E. Yates.

Verlag der „Volks-Zeitung", Berlin W, Potsdamer Straße 20.

Inserate finden durch die Volks-Zeitung die weiteste und erfolgreichste Verbreitung. Gebühren 40 Pf. pro Zeitung.

Probe-Nummern werden auf Verlangen gratis und franco übersandt von der Expedition der Volkszeitung, Berlin W., Kronenstr. 55.

Redaktion, Druck und Verlag von Albert Dölter in Emmendingen.

Bestellungen sind auswärts bei Kaiserl. Postanstalten und im hies. Postbezirk bei den Postboten zu 1 ℳ 25 ₰ vierteljährl. zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 10 ₰ die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt

für die Aemter Emmendingen, Ettenheim, Kreisach und Waldkirch.

Nr. 73. Samstag, den 22. Juni 1878.

Wahlaufruf der nationalliberalen Partei.

Die unerwartete Auflösung des Reichstages ruft die Wähler in schwerer Zeit zur Wahlurne.

Unerhörte Frevelthaten sind an dem ehrwürdigen Haupte und Einiger der deutschen Nation verübt. Eine tiefe Aufregung durchzuckt das deutsche Volk. Kummer, Scham und Zorn erfüllen alle Gemüther und werden noch gesteigert durch die in erschreckenden Umfange hervortretenden Zeichen einer weitverbreiteten Verirrung und Verwilderung.

In Folge einer gewaltigen, alle Culturländer umfassenden, von der Gesetzgebung einzelner Länder unabhängigen Krisis und des orientalischen Krieges liegen Handel und Gewerbe noch immer darnieder, die besitzenden und die arbeitenden Klassen leiden gleichmäßig unter dem schweren wirthschaftlichen Drucke.

Politische und konfessionelle Kämpfe lähmen die einheitliche Kraft der erhaltenden Elemente.

Die politische Organisation des Deutschen Reiches ist noch nicht erstarkt. Das Finanz- und Steuersystem harrt einer umfassenden Reform.

In dieser Lage ergeht die Aufforderung der Reichsregierung an die Nation, auf's neue Vertreter zu entsenden, welche bereit und entschlossen sind, ihre Hülfe und Unterstützung zu gewähren in dem Kampfe gegen die Ausschreitungen der Sozialdemokratie.

Wir sind davon überzeugt, daß auch die große Mehrheit des aufgelösten Reichstages hierbei ihre Mitwirkung nicht versagt haben würde, welche unsere politischen Freunde schon damals anboten, als der Reichstag sich gezwungen sah, das im letzten Augenblicke vorgelegte Gesetz abzulehnen.

Unsere politischen Freunde werden auch im neuen Reichstage es als ihre erste Pflicht erachten, der Reichsregierung in der Vertheidigung der Grundlagen gesellschaftlicher Ordnung und staatlicher Sicherheit entschlossen zur Seite zu stehen, und überall wo eine aufmerksame und energische Handhabung der bestehenden Gesetze nicht ausreicht, die erforderlichen gesetzlichen Vollmachten und Befugnisse ohne Schwanken gewähren.

Alle Vorschläge, welche darauf gerichtet sind, in wirksamer Weise die auf den Umsturz der bestehenden Rechtsordnung und die Zerstörung des bürgerlichen Friedens gerichteten Angriffe zu verhindern und abzuwehren, ohne die dauernden Garantieen unserer schwer errungenen bürgerlichen Freiheit zu gefährden, werden unsere Unterstützung finden. Wir werden solche Gesetzentwürfe lediglich nach ihrem Wesen und ihrer Wirksamkeit prüfen. Eine gleiche Unbefangenheit setzen wir bei allen Mitwirkenden voraus und zweifeln daher nicht, daß die Einigung der gesetzgebenden Faktoren gelingen werde.

Aber in voller Würdigung des Ernstes der Lage und der durch die Verhältnisse der Gegenwart unerläßlich gebotenen Maßregeln müssen die Wähler inmitten der jetzigen Erregung sich erinnern, daß der Nation unentbehrliche dauernde Rechte und Freiheiten nicht verloren gehen dürfen, daß eine soziale Krankheit zu heilen ist, nicht allein ihre gefährlichen Symptome zu unterdrücken sind, und daß eine wahre Heilung nicht von den Gesetzen allein zu erwarten, sondern durch die freie und thätige Mitwirkung aller Theile des Volkes bedingt ist.

Wir unsererseits weisen gegenüber der gewaltigen, allen Freunden des Vaterlandes gleichmäßig gestellten Aufgabe jede einseitige Rücksicht auf das Parteiinteresse von uns. Wir werden auch in Zukunft lediglich nach unserer Einsicht von den Bedürfnissen des Landes handeln.

Die deutschen Wähler werden eingedenk bleiben, daß der nächste Reichstag auch berufen ist, eine große Anzahl anderer wichtiger Fragen zu lösen.

Es gilt, die Institutionen des Reichs in konstitutionellem Sinne auszubauen und die Bedingungen einer stetigen und wohlerwogenen Leitung der Regierung zu sichern.

Es gilt, mittelst einer planmäßigen Steuerreform das Reich durch Vermehrung der eigenen Einnahmen finanziell selbstständig zu machen und Ersatz für die ungleich belastenden Matrikularumlagen zu schaffen.

Es gilt, für lange Zeit die Handelspolitik des deutschen Reichs festzustellen.

Wir verlangen nach wie vor eine Steuerreform, welche zugleich die Verhältnisse des Reichs und der Einzel-Staaten berücksichtigt und nicht blos eine Mehrbelastung des Volks herbeiführt. Wir verlangen ein Finanzsystem, welches die konstitutionellen Rechte der deutschen Volksvertretungen wahrt. Wir werden Vorschlägen nicht zustimmen, deren Annahme große und blühende Gewerbszweige vernichten würde.

Die Zollfragen haben niemals einen Theil unseres politischen Programmes gebildet. Ueber manche derselben gehen auch in unseren Reihen die Ansichten auseinander, aber einig sind wir darüber, daß die Handelspolitik nach festen Gesichtspunkten und dauernden Grundsätzen geleitet werden muß, daß nur das allgemeine Interesse des Landes bestimmend sein darf, und daß die großen Grundzüge der durch ein halbes Jahrhundert erprobten Politik nicht durch unsichere Experimente verdrängt werden dürfen.

An den Grundlagen der Verkehr, Handel und Gewerbe regelnden Gesetze halten wir fest, doch wird uns dies auch in Zukunft nicht hindern, die bessernde Hand anzulegen, wo die Erfahrung Mißstände oder Mängel klar gelegt hat. Insbesondere werden wir alle Maßregeln unterstützen, welche den Zweck haben, das geistige und materielle Wohl der arbeitenden Klassen zu fördern.

Das deutsche Bürgerthum in Stadt und Land hat bei den letzten Wahlen sich nicht beirren lassen durch die gegen uns erhobene Anklage, daß wir beim Abschluß der Justizgesetze der Staatsgewalt zu viel eingeräumt hätten. Es wird sich nicht beirren lassen durch die jetzt von anderer Seite erhobene Anklage, daß wir der Staatsgewalt zu wenig einräumen und nicht bereit seien, die Autorität des Staates und der Behörden im vollen Maße sicher zu stellen.

Die nationalliberale Partei, welche seit den ersten Tagen nationaler Einigung bestrebt war, an der Errichtung und dem Ausbau des deutschen Reiches auf den Grundlagen bürgerlicher Freiheit und Gesittung mitzuwirken, wird auch in Zukunft, allen Angriffen zum Trotz, ihren bisherigen Grundsätzen getreu bleiben.

Das deutsche Volk wird, des sind wir sicher, seine Entscheidung auch dies Mal mit Besonnenheit und Festigkeit treffen.

Berlin, den 16. Juni 1878.

Das Zentral-Wahl-Komitee der Nationalliberalen Partei.

Dr. Ludwig Bamberger. von Bennigsen. von Bennigsen. Georg von Bunsen. Fr. Dernburg. von Forckenbeck. Dr. Friedrich Kapp. Kiefer. Lasker. Marquardsen. Miquel. H. B. Oppenheim. Pogge-Strelitz. Rickert. Freiherr Schenk von Stauffenberg. Stephani. Dr. Techow. von Unruh. von Wahl. Dr. Wachs. Dr. Weigel.